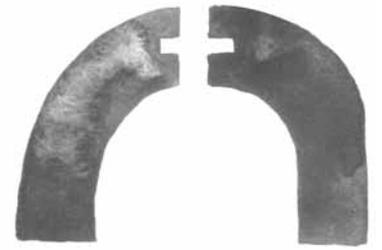


Magazin des
Vereins für eine offene Kirche



9. Ausgabe / Dezember 2000

FENSTER



Geborgenheit (Foto: Emmi Wohlwend)



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Ende 1997 ist das Dekanat Liechtenstein zum Erzbistum Vaduz ernannt worden.

Trotz der für uns schwer nachvollziehbaren Entscheidung aus Rom wären viele offen und bereit gewesen, mit Erzbischof Wolfgang zusammen einen Weg in die Zukunft zu gehen. Die anfänglichen Hoffnungen, Wolfgang Haas werde in seiner Heimat anders reagieren als in Chur, wurden bald enttäuscht: Entgegen der Ratschläge des ehemaligen Dekans, die Strukturen der Erzdiözese stufenweise und vorsichtig zu verwirklichen, hat Erzbischof Haas innerhalb weniger Wochen das Dekanat aufgelöst und allen überpfarreiichen Institutionen den Boden entzogen und ist nun daran, den in gemeinsamer Verantwortung von Schule, Eltern und Kirche stehenden Religionsunterricht abzuwürgen. So lehnte er ohne ersichtlichen Grund den Lehrplan für den Religionsunterricht ab, welchen er übrigens als Bischof von Chur gelten liess, und ist nicht bereit, mit den übrigen in der Verfassung vorgesehenen Personen und Institutionen einen gemeinsamen Weg zu finden. Sollte es zu keiner Einigung zwischen Staat und Kirche bezüglich des Religionsunterrichtes kommen, ist auch das letzte Band durch die einseitige Handlungsweise des Erzbischofs zerstört. Damit hat der Erzbischof auf Landesebene praktisch eine völlige Trennung von Kirche und Staat herbeigeführt.

Unser Verein will nicht nur kritisieren, sondern auch Vorschläge anbieten. Ich wünsche bei der Lektüre der zwei Konzepte, die Sie bei unserem Sekretariat bestellen können (sehen Sie Seite 4) eine interessante Lektüre.

Wolfgang Seeger

Impressum:

Herausgeber:

Verein für eine offene Kirche, Postfach, Schaan, Tel. 233 40 33

Redaktionelle Betreuung:

Jnes Rampone-Wanger (L-Press, Vaduz)

Fotos: Emmi Wohlwend, V. Com Beham

Druck: Digitaldruck Anstalt, Schaan (Recyclingpapier)

Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Jahresabonnement: CHF 20.- / Einzelpreis CHF 6.-

Redaktionsschluss für Ausgabe 1/01: 10. Februar 2001

Redaktionsadresse:

L-Press, Postfach 368, 9490 Vaduz, Tel. 233 39 90,
Fax: 233 39 91, E-Mail: jnes@l-press.li.li

Inhalt

Hauptartikel



Schwester Regina, Ordensfrau im Kloster St. Elisabeth und Künstlerin mit religiösem Engagement beantwortet unsere Fragen.

Forum



«Christ erkenne Deine Würde!», sagt Peter Vogt in seinem Artikel zum Thema Spiritualität, das unser FENSTER zum Jahreswechsel begleitet.

Spitzenhäubchen



Sinniges und Unsinniges zum Schmunzeln und Kopfschütteln «frisch» aus dem Erzbistum findet sich unter dem Titel Spitzenhäubchen.

Interview



Prinz Nikolaus beantwortet Fragen zur Errichtung und Zukunft des Erzbistum. Die Redaktion dankt für die «unbürokratische» Beantwortung.

Verein



Mit dem Talon auf der letzten Seite können Sie das «Buch des Jahres» bestellen und sich freuen und ärgern zugleich. Frohes Lesen!

Betend, horchend, antwortend

Woher nimmt Schwester Regina Hassler – die im Kloster St. Elisabeth in Schaan lebt und als Lehrerin mit jungen Menschen arbeitet – die Inspiration zu ihren künstlerischen Schaffen?

von jnes rampone-wanger

Mit einer Ausstellung in Balzers hat Schwester Regina Hassler im November ihre Werke der Öffentlichkeit vorgestellt. Wir nehmen dies zum Anlass, mit der engagierten Künstlerin ein Gespräch zu führen.

Schwester Regina, was bedeutet Kunst für Sie?

Kunst kommt von «können» und ist für mich das Ergebnis von Begabung, die Gott gibt, von den Lebensumständen oder Entfaltungsmöglichkeiten und vom persönliche Einsatz. Das «Ergebnis», das heisst, das Kunstwerk ist für mich die Sichbarmachung eines für mich wichtigen Gedankens oder Wertes, und zwar so, dass es anspricht, also schön ist. Zudem wird eine Botschaft vermittelt, die zugleich zum Weiterdenken beziehungsweise zum Tun anregt und leben hilft.

Wie haben Sie Ihren Weg zum künstlerischen Schaffen gefunden?

Die Begabung und die Lust zum künstlerischen Arbeiten habe ich geerbt. Das Zeichnen und Malen selber und die Ermutigung der Mitmenschen haben mich zum Weiterstudium und zum immer intensiveren Schaffen geführt.



Schwester Regina Hassler und «ihre» Vernissage-Rednerin Gisela Meier.

Woher nehmen Sie die Inspiration zu Ihren Werken?

Die meisten Inhalte schöpfe ich aus unserem christlichen Glauben (Bibel, Gebet, liturgische Feste...) und aus unserer Spiritualität als Anbeterinnen des Blutes Christi. Manchmal wird ein Bild auch in einem Gespräch «geboren», in der Natur oder beim Lesen eines Buches...

Denken Sie, dass Ihre Arbeiten eine Botschaft sind?

Ich glaube, die Kunst an sich – weil sie ein Geschenk Gottes ist – ist zweckfrei. Ich «muss» malen. Da sich meine Bilder meist aus dem christlichen Glauben nähren, «verkünden» Sie auch christliche Werte. Dass diese «ankommen», das heisst verstanden werden, weiss ich aus den Rückmeldungen. Nur zwei Beispiele: Ein etwa 13-jähriger Gymnasiast stand lange vor der «Welt im Osterei,

aus dem ein Ei steht». Er sagte zu mir: «Wenn ich dieses Tier in meinem Zimmer hätte, wäre ich bald ein ganz anderer Mensch».

Eine Frau in den mittleren Jahren sah in einem Bildungshaus in Deutschland mein Bild «Du kleidest mich in Gewänder des Heils» und fühlte sich «daheim, geborgen». Sie sagte: «Ich muss immer wie der wegen dieses Bildes ins Bildungshaus reisen». Sie wurde katholisch und arbeitet jetzt bei den Kursen mit «ihrem Bild».

Wie setzen Sie in Ihrem Schaffen Spiritualität um?

So wie ich sie erlebe, ganzheitlich verstehe – betend: horchend und antwortend. Wenn Menschen ein Bild bei mir bestellen, teilen sie mir auch ihre eigenen Vorstellungen mit, die sich dann mit den meinen «vermählen». (z. B. zur



«Weihnachten» von Schwester Regina Hassler.

Hochzeit, Taufe, Firmung, Priesterweihe...). Zum biblischen Gleichnis vom barmherzigen Samariter dachte ich zum Beispiel an unsere tödlich verwundete Erde. Jesus, der «Samariter» bietet sein Blut aus dem Kelche an, aber ER braucht uns Menschen, die sich «gebrauchen» lassen, die Wunden der Erde zu heilen.

Welche Bedeutung haben die christlichen Feiertage in Ihrer Arbeit als Lehrerin, in Ihrem Leben als Ordensfrau und in Ihren Werken?

Sie bestimmen meinen Lebensrhythmus innerhalb der Gemeinschaft. Im Religionsunterricht versuche ich, die Festgeheimnisse den Kindern kreativ zu erschliessen, bewusst zu machen, so dass sie auch in der Familie den Bräu-

chen einen tieferen Sinn geben. Ich verbinde in meinen Bildern gerne mit jeder Jahreszeit ein zentrales Geheimnis unseres Glaubens: Winter – Weihnacht – Geburt Christi, Frühling – Ostern – Auferstehung Jesu, Sommer – Pfingsten – Geistsendung, Herbst – Eucharistie – Erntedank. Zu diesen Festen male ich auch immer wieder neue Blickwinkel, um das Geheimnis zu «bewohnen», zu staunen...

Wie feiern Sie persönlich Advent und Weihnachten?

Wir bereiten diese liturgischen «Zeiten» gemeinsam vor. Neben den spirituellen Impulsen, die meist in Wort und Bild im Speisesaal vermittelt werden, gestalten wir auch Gebet und Gesang in Kirche – den Festgeheimnissen entsprechend. Natürlich vertieft dann jede die gemeinsamen Anregungen auf je eigene Weise. Selbstverständlich sorgen wir auch für den entsprechenden Schmuck und unsere Köchinnen verwöhnen uns mit den herrlich duftenden und noch besser schmeckenden «Weihnachtsguetzli» oder sonstigen kulinarischen Kunstwerken.

Seit Jahren öffnen wir unser Haus auch für Gäste, die gern besinnlich feiern. Am Silvesterabend halten wir mit ihnen einen Rückblick auf das vergangene Jahr, spielen und knabbern an unseren Guetzli. Um Mitternacht singen wir gemeinsam – wer nicht früher schlafen gegangen ist – «Grosser Gott, wir loben Dich» und letztes Jahr hielten wir sogar eine ökumenische Feier in unserer Kapelle als Einstieg ins Jahr 2000.

Reform des Erzbistums

Der Verein für eine offene Kirche bietet die beiden Arbeiten «Konzept zur Reform des liechtensteinischen Staatskirchenrechts» und «Modell eines Konkordates für das Fürstentum Liechtenstein» von Professor Dr. iur. Rene Pahud de Mortanges, Kirchenrechtsexperte an der Universität Fribourg und Dr. iur. Urs Josef Cavelti, Kirchenrechtsexperte aus Gossau interessierten Kreisen an. Die beiden Konzepte werden an Mitglieder des Vereins für eine offene Kirche gratis abgegeben. Nicht-Mitglieder bekommen die beiden gebundenen Hefte, wenn ein frankiertes C5-Couvert mit CHF 10.00 an den Verein offene Kirche, Postfach, 9494 Schaan gesandt werden.

Die Zukunft des Religionsunterrichts

Diskussionsabend: 1. Februar 2001, 20 Uhr

ReferentIn: Prof. Dr. Adrian Loretan (Theologische Fakultät der Universität Luzern) und Prof. Dr. Helga Kohler-Spiegel (Pädagogische Akademie Feldkirch)

Thema: Die Zukunft des Religionsunterrichts an den öffentlichen Schulen

Moderation: Pfarrer Dr. André Ritter, Evangelische Kirche

Ort: Die Veranstaltung wird in Kooperation mit dem Verein für eine offene Kirche voraussichtlich im «Treffpunkt» der Evangelischen Kirche, Vaduz Ebenholz stattfinden.

Nähere Informationen folgen rechtzeitig in der lokalen Presse.



Christ, erkenne deine Würde

Wenn wir nach der Spiritualität, nach unserer geistigen Grundhaltung fragen, nach dem, was unser Tun und Denken leitet, nach dem, was uns prägt, dann ist für mich in der eigenen Taufe ein Ansatzpunkt gegeben. Bei der Taufe wurden wir gleichsam Christus einverleibt und haben teil an seiner Würde.

Durch die Salbung mit Chrisam kommt bei der Taufe zum Ausdruck, dass wir königliche, prophetische und priesterliche Menschen sind. In der Offenbarung heisst es: «Christus hat uns die Würde von Königen gegeben und uns zu Priestern gemacht vor Gott, seinem Vater» (Off 1, 6).

von peter vogt

Als Christ darf ich ein König sein in meinem Lebenshaus. Ich darf souverän und frei durchs Leben gehen, in eigener Verantwortung denken und handeln. Der jüdische Gelehrte Martin Buber hat einmal geschrieben, es gäbe nur eine wirkliche Sünde: zu vergessen, dass wir Königskinder sind. Es gibt die äussere Gefahr, dass Menschen mit Macht andere zu Hampelmännern ihrer Ideen und Interessen machen möchten. Es gibt aber auch die innere Gefahr, dass man Verantwortung abschiebt, und sich wie eine Windfahne hin- und hertreiben lässt. Blinder Gehorsam und gedankenlose Nachfolge gehört nicht zur Geisteshaltung eines Christen, dem von Christus

die königliche Würde zugesprochen ist. Papst Leo der Grosse hat in einer Weihnachtsansprache gesagt: «Christ erkenne deine Würde. Du bist göttlicher Natur teilhaftig geworden, kehre nicht zu der alten Erbärmlichkeit zurück und lebe nicht unter deiner Würde.»

Königliche Menschen

Der schöne Gedanke, dass wir als königliche Menschen leben dürfen, ist heilsam gegen Minderwertigkeitsgefühle, aber auch gegen Überheblichkeit. Jeder Mensch verdient Respekt und Anerkennung. Die ganzen gesellschaftlichen Rangordnungen mit Titeln und Reichtum werden dann zweitrangig.

In der Taufe wird uns auch zugesagt, dass wir eine prophetische Berufung haben. Ein Prophet ist einer, der mit seinem Leben etwas zu sagen hat, der offen und klar zum Ausdruck bringt, was nur durch ihn in dieser Welt gesagt werden kann. Jeder Mensch kann mit seiner Existenz etwas von Gott zum Ausdruck bringen. In der Apostelgeschichte ist es ein Kennzeichen der jungen geisterfüllten Christengemeinde, dass allen Männern und Frauen, Alten und Jungen der Geist geschenkt wird, so dass sie als Propheten reden können. Jeder Mensch ist einmalig, ein einzigartiges Wort Gottes, das nur durch diesen Mensch in dieser Welt erklingen kann. Wenn Vorschriften und Satzungen von wenigen die Christen mundtot machen und zum Schweigen verurteilen, so widerspricht das der Würde aller Getauften. Die freie Rede und die offene Auseinandersetzung ist ein Zeichen dafür, dass die prophetische Begabung aller anerkannt wird. Das

Wort vom «mündigen Christen» wird von vielen heute nicht mehr gerne gehört, doch entspricht es wohl dem, was uns in der Taufe



Peter Vogt

versprochen ist. Du darfst und sollst deine eigene Meinung sagen. Dein Wort hat Gewicht.

Bei der Salbung in der Tauffeier werden wir auch in das Priestertum Christi aufgenommen. Es wird uns gesagt: «Ihr seid Glieder des Volkes Gottes und du gehörst Christus an, der gesalbt ist zum Priester». Dieses «allgemeine Priestertum», zu dem wir alle berufen sind, ist uns oft viel zu wenig bewusst. Gerade in der gegenwärtigen kirchlichen Situation in unserem Lande, in der kaum mehr etwas von der Würde des allgemeinen Priestertums zu hören ist, darf die Zusage der Taufe als Geschenk Gottes in Erinnerung gerufen werden. Wir alle haben ein priesterliche Würde, wie es im 1. Petrusbrief heisst (1 P Petr 2,9).

Der Weg zu Gott

Der Priester ist Mittler zwischen Gott und den Menschen. Er hat Zugang, Verbindung zu Gott. Jedem Christen steht der Weg zu Gott offen und jeder Christ hat die Berufung, durch sein Leben ändern die Liebe Gottes aufleuchten zu lassen. Die Erinnerung an unsere eigene Taufe stellt uns immer wieder vor die Frage, ob wir unserer Berufung treu bleiben. Das Bedenken der eigenen Taufe ruft uns in Erinnerung: Christ vergiss deine Würde nicht.

Aus der Raupe wird ein Schmetterling

Spiritualität in der Partnerschaft? Vermutlich werden Sie sich fragen, wie diese beiden Begriffe überhaupt zusammengehen. Und wenn ja, werden Sie vielleicht zuerst an das gemeinsame Beten und Bibellesen denken.

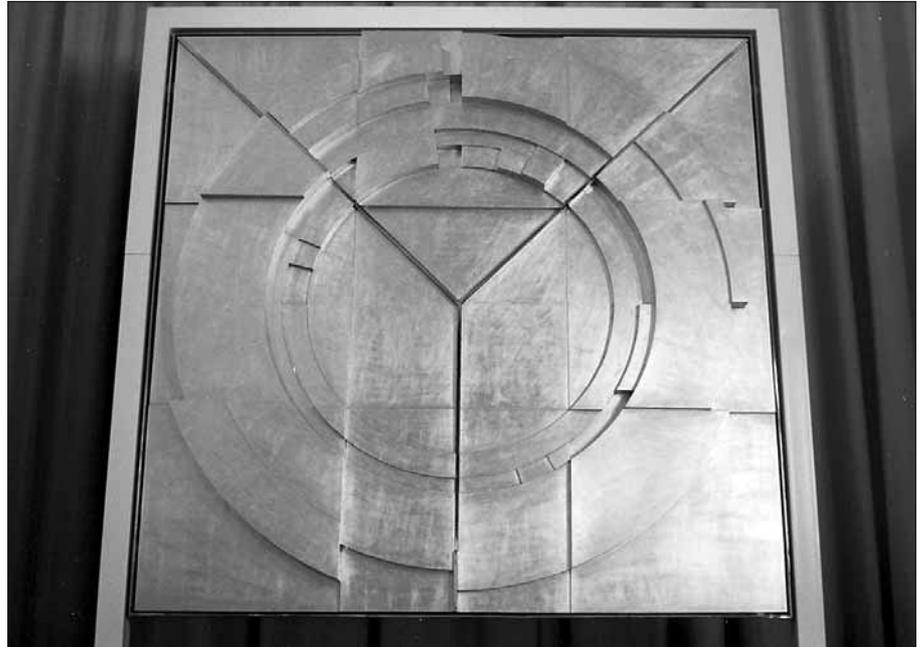
von sandra & robert Büchel

Sandra und mir ist letzteres sehr wichtig. Ausgangspunkt für unser Leben in der Beziehung zu Gott, für unser gemeinsames Leben sind aber zwei Glaubenswahrheiten: Der Glaube an den dreieinigen Gott und der Glaube an die Auferstehung.

«Trinitarische Spiritualität»

Das Geheimnis des dreieinigen Gottes ist schwierig zu erläutern. Eine Erklärung aber, die mich seit dem Studium begleitet und mir das Dogma über die Trinität «praxisnah» aufgeschlüsselt hat, ist folgende Kurzdefinition: «Die nichthierarchisierte Differenz in der Einheit». Das bedeutet: Gott ist in sich nicht uniform, sondern unterschiedlich (Gott Vater, Jesus Christus und Hl. Geist); es gibt keine Hierarchie, kein oben und unten. Und Gott ist eins, Gott ist die Liebe (1 Joh 4,8). Differenz und Einheit schliessen einander nicht aus, sondern bewirken Lebendigkeit.

Aus dieser Liebe Gottes heraus, die uns geschenkt ist, möchten wir unsere Ehe und unsere Partnerschaft leben. Bei uns gibt es keine Hierarchie in dem Sinne,



Goldenes Symbol für Liebe und Nähe – Bild in der Maurer Kirche.

dass einer oder eine das letzte Wort hat, dass jemand von uns beiden «das Sagen» hat. Wir sind uns bewusst, dass wir verschieden sind, nicht nur als Mann und Frau, sondern auch mit unseren Stärken und Schwächen, Neigungen und Vorlieben. Aber diese Differenz ist nicht trennend, sondern macht die Beziehung herausfordernd. Unsere Liebe eint uns, wir gehören zusammen. Wichtig ist uns auch, dass unsere Liebe füreinander nicht – um es etwas provokant zu sagen – ein Egoismus zu zweit ist, sondern dass diese Liebe Frucht trägt: in unserm gesellschaftspolitischem Engagement und in der Familie. Viele Ehen scheitern, so eine letztthin veröffentlichte Untersuchung, am mangelnden Gespräch der beiden Ehepartner miteinander. Eine andere Aussage über Gott sagt, dass Gott Beziehung ist. Ein wichtiges Element einer guten Beziehung ist eine gelungene Kommu-

nikation. Das Gespräch miteinander ist uns sehr, sehr wichtig, dafür nehmen wir uns – Arbeit und Engagement hin oder her – viel Zeit, sei es bei Spaziergängen, sei es bei einem guten Glas Wein, ... auch das ist lebendige, gelebte Spiritualität.

Manchmal feiern wir mitten im Tag ein Fest der Auferstehung...

Diesen Satz aus einem bekannten Lied haben wir als Leitmotto unserer Hochzeitsfeier gewählt. Dies aus dem Bewusstsein heraus, dass es Konflikte und Auseinandersetzungen geben wird, dass es Krisen geben wird, dass dies oder jenes sterben muss, damit Neues entstehen kann. Nach solchen Situationen und Ereignissen wollen wir aber immer wieder ein «Fest der Auferstehung» feiern. Der «Tod» – also Krisen, Konflikte etc. – soll nicht das letzte



Sandra und Robert Büchel-Thalmaier

Wort haben.

Als ich noch als Lehrer tätig war habe ich den Schüler/innen das Geheimnis der Auferstehung am Beispiel eines Stofftieres zu verdeutlichen versucht: Ich zeigte ihnen eine Raupe. Durch einen einfachen Handgriff konnte ich diese Stoffraupe in einen farbenfrohen Schmetterling verwandeln. Auch in unserer Beziehung gibt es immer wieder Situationen, in denen bildlich gesprochen aus einer Raupe ein Schmetterling wird. Meist geht das nicht von heute auf morgen, es braucht Geduld und Zeit und ... aber bis heute durften wir wiederholt Feste der Auferstehung feiern.

Bibel und Meditation

Unser je eigene, persönliche Spiritualität – so haben wir bald festgestellt – unterscheidet sich doch ziemlich. Sandra ist die Kontemplation, das Meditieren sehr wichtig, mir das Lesen in der Bibel, die Auseinandersetzung mit Texten in der Bibelgruppe und das Psalmengebet.

Aber das gemeinsame Gebet, das gemeinsame Feiern einer Liturgie nicht nur vor der Weihnachtsskrippe und das gelegentliche Gespräch über einen Bibeltext bedeutet uns dennoch sehr viel. Auch in diesem Punkt erleben wir die Spannungen zwischen unseren Unterschieden und unseren Gemeinsamkeiten bereichernd.

So ist der Glaube an den dreieinigen Gott und der Glaube an die Auferstehung für unsere Beziehung in der Ehe belebend.

Robert und Sandra Büchel-Thalmaier sind seit 1995 verheiratet. Robert hat Theologie und Sport studiert, anschliessend verschiedene Ausbildungen gemacht, u.a. die zum Erwachsenenbildner. Sandra hat Theologie und Geschichte studiert und ist derzeit Doktorandin an der Universität Luzern im Fach Religionspädagogik.

Leserbrief

Unsere Aussenministerin im Vatikan

Regierungsrätin Andrea Willi zeigte sich anlässlich ihres Besuches im Vatikan «tief beeindruckt» von der «Begegnung mit dem Heiligen Vater» (vgl. Bericht im «Liechtensteiner Vaterland» vom 6. November 2000). Wäre ist nicht auch Aufgabe unserer Aussenministerin gewesen, den Papst und die verantwortlichen Stellen im Vatikan darüber zu informieren, welche verheerenden Auswirkungen die 1997 überfallartig erfolgte Errichtung des Erzbistums Vaduz auf die liechtensteinische Ortskirche hatte und weiterhin hat?

Erinnern wir uns: In einer von 8492 Personen in Liechtenstein unterzeichneten Petition, welche schliesslich vom Landtag an die Regierung überwiesen wurde, heisst es: «Der Landtag beauftragt die Regierung, alle Massnahmen zu ergreifen, die einen Verbleib des Fürstentums Liechtenstein in der Diözese Chur gewährleisten». Inwieweit Andrea Willi diesen Auftrag bei ihrem Besuch im Vatikan wahrgenommen hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls war davon nichts in der Zeitung zu lesen.

Klaus Biedermann, Vaduz



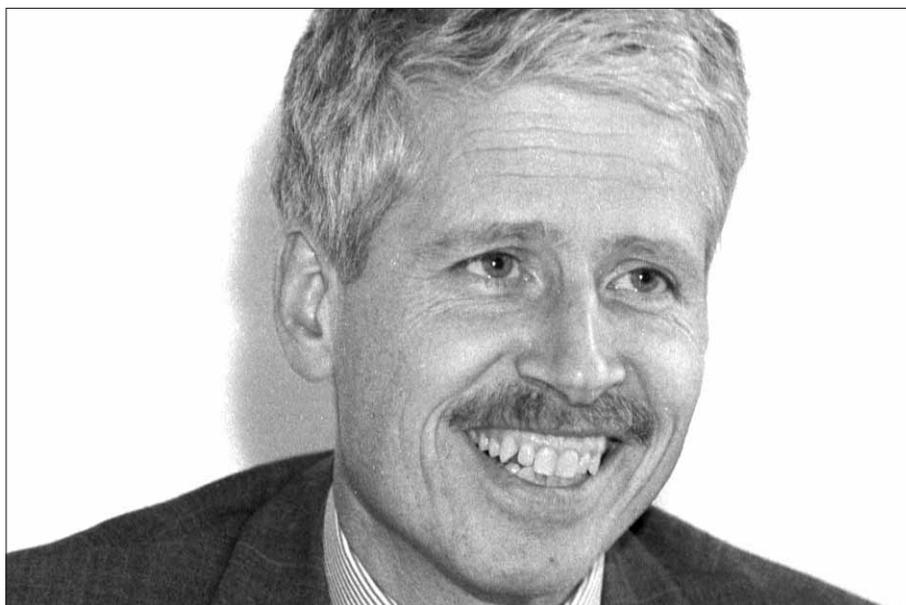
Braucht es einen grossen Wurf?

Als Botschafter beim Heiligen Stuhl in Rom ist S.D. Prinz Nikolaus ein kompetenter Gesprächspartner zu kirchlichen Themen. Wir haben uns mit Prinz Nikolaus über die Situation im Erzbistum unterhalten.

von jnes rampone-wanger

Am 2. Dezember sind es drei Jahre her, dass Papst Johannes Paul II das Dekanat Liechtenstein zum Erzbistum Vaduz erhoben und Wolfgang Haas als Erzbischof eingesetzt worden ist. Wie beurteilen Sie rückblickend die Vorgehensweise des Vatikans?

Meine persönliche Ansicht hat sich nicht geändert: Die Errichtung eines Erzbistums Vaduz und die Ernennung eines Erzbischofs ist primär eine innerkirchliche Angelegenheit. Die Errichtung der Erzdiözese und die Ernennung von Wolfgang Haas zum Erzbischof ist von Anbeginn von vielen Menschen kritisiert worden. Man denke nur an die erste Landtagssitzung nach der Errichtung der Erzdiözese, an die beiden Petitionen, die zusammen von ca. 14000 Menschen unterschrieben worden sind, an die vielen Leserbriefe usw. Es ist in religiöser Hinsicht unbestritten zu einer starken Spaltung gekommen. Unsere Frage an Sie: Wissen Sie als Botschafter beim Hl. Stuhl, ob der Vatikan von den kirchlichen Problemen im Fürstentum Liechtenstein Bescheid weiss. Wissen Sie, ob vom Nuntius in dieser Angelegenheit Aktivitäten - z.B. Gespräche mit



S. D. Prinz Nikolaus: *«Die Errichtung eines Erzbistums ist primär eine innerkirchliche Angelegenheit.*

den Pfarrern, mit den Laien im Lande - zu erwarten sind?

Der Landesfürst wie auch der Erzbischof betonen immer wieder, dass das Verhältnis zwischen Staat und Kirche im Fürstentum neu geordnet werden müsse. Drei Jahre nach der Errichtung der Erzbistums zeichnet sich nach wie vor keine Lösung ab. Wie müsste Ihrer Meinung nach die Beziehung von Staat und Kirche geregelt werden, damit ein dauerhafter Friede einkehrt?

Faktisch haben sich Staat und Kirche zu einem grossen Teil seit langem von ihrer engen Verknüpfung verabschiedet. So hat einerseits der Staat z.B. Gesetze wie das Scheidungsrecht und den relativierten Schutz des ungeborenen Lebens erlassen, welche nicht mehr katholischen Vorschriften entsprechen. Andererseits hat die Kirche unter anderem

Autonomie bei wichtigen Entscheidungen ihrer inneren Organisation beansprucht, so z.B. bei der seinerzeitigen Errichtung des Dekanats und dann wieder des Erzbistums. Viele weitere Beispiele liessen sich für den zunehmenden Pluralismus im Beziehungsnetz zwischen Staat und Religion anführen. Eine geregelte Entflechtung erscheint mir im langfristigen Interesse beider Partner. Dies schliesst eine gute Zusammenarbeit nicht aus: Der Staat sollte aufgrund der Werteorientiertheit der Kirche daran Interesse haben und muss auch bei der Gestaltung seiner Dienstleistungen sowie beim Schutz der Grund- und Freiheitsrechte auf die Gläubigen Rücksicht nehmen, ob Mehrheit oder Minderheit. Braucht es einen grossen Wurf, einen Gesamtvertrag, um das Verhältnis zwischen Staat und Kirche zu regeln? Ich frage mich, ob es nicht klüger wäre, einzelne Sachbereiche, wie z.B. den Religionsunterricht in den Schulen, separat



«Über die Aktivitäten des Nuntius weiss ich nicht Bescheid.»

anzugehen. Vieles spricht für solche Einzelvereinbarungen pragmatischen Inhalts.

Die Errichtung der Erzdiözese und die Ernennung von Wolfgang Haas zum Erzbischof ist von Anbeginn von vielen Menschen kritisiert worden. Man denke nur an die erste Landtagssitzung nach der Errichtung der Erzdiözese, an die beiden Petitionen, die zusammen von ca. 14000 Menschen unterschrieben worden sind, an die vielen Leserbriefe usw. Es ist in religiöser Hinsicht unbestritten zu einer starken Spaltung gekommen. Unsere Frage an Sie: Wissen Sie als Botschafter beim Hl. Stuhl, ob der Vatikan von den kirchlichen Problemen im Fürstentum Liechtenstein Bescheid weiss. Wissen Sie, ob vom Nuntius in dieser Angelegenheit Aktivitäten – z.B. Gespräche mit den Pfarrern, mit den Laien im Lande – zu erwarten sind?

Die massiven Proteste sind meines Wissens in Rom durchaus registriert wor-

den. Dass dies als eine religiöse Spaltung wahrgenommen wird, dafür habe ich keine Hinweise. Über Aktivitäten des Nuntius im Lande weiss ich nicht Bescheid.

Im Ernennungsschreiben von Erzbischof Haas heisst es, dass die Errichtung der Erzdiözese Vaduz dazu dienen soll, «um noch mehr für das geistliche Wohl der Gläubigen zu sorgen». Die kirchlichen Einrichtungen wie Erwachsenenbildung, Jugendabreitstelle, Justitia et Pax, Fastenopfer, Religionsunterricht etc sind vom Erzbischof entweder aufgelöst oder sehr in Frage gestellt worden. Können Sie derzeit Ansätze einer religiösen Erneuerung im Lande erkennen?

Eine religiöse Erneuerung ist vor allem an der Verbreitung und Vertiefung des katholischen Glaubens zu messen. Seit weit mehr als einer Generation stellen wir offensichtlich im deutschsprachigen Raum einen Rückgang der Gläubigen

und der Glaubenspraxis fest. Dies hat verschiedene Gründe und nicht zuletzt einen kulturellen Hintergrund. Einzelne institutionelle Aspekte spielen dabei nur eine untergeordnete Rolle. Der Glaubensschwund hat ja andere institutionalisierte christliche Gemeinschaften genau so erfasst, teilweise noch stärker als die katholische Kirche. Vereinzelt sieht man in unseren Ländern Ansätze einer religiösen Erneuerung – neue christliche Gemeinschaften, spontane Gruppen des Gebets und der Caritas, Pfarrererneuerung usw.

Unser Land dürfte aber eher hinterher hinken, wobei der überproportionale Wohlstand eine Rolle spielen mag. Ob die Errichtung der Erzdiözese der religiösen Erneuerung im Lande dient, wird sich wohl nur langfristig beurteilen lassen. Letztlich ist aber der Einsatz jedes Gläubigen im Gebet und in der gelebten Glaubensverkündigung für eine Erneuerung gefragt. Bekanntlich ist ein normaler Christ ein Heiliger.



«Unser Land dürfte aber eher hinterher hinken, wobei der überproportionale Wohlstand eine Rolle spielen mag.»

Nachgedacht

Kunst und Kirche oder Kunst ohne Kirche

Über viele Jahrhunderte hinweg waren Kunst und Kirche eng verflochten. Viele Künstler arbeiteten im kirchlichen Bereich, die Kirche umgekehrt unterstützte auch viele Künstler; vor allem aber regten theologische Gedanken das Kunstschaffen immer wieder an.

Die Symbiose von Kunst und Kirche brachte auch in Liechtenstein grossartige Werke hervor. Man denke nur an den Musiker Johann Gabriel Rheinberger und an den Maler Ferdinand Nigg.

Nun scheinen wir in ein Zeitalter eingetreten zu sein, in dem sich Kunst und Kirche scheinbar nicht mehr gegenseitig befruchten. Das neue Kunstmuseum

ist eröffnet worden ohne Anwesenheit der Kirche, der erste Kulturkongress hat stattgefunden ohne kirchliche Vertreter. Im Kulturbericht wird gleich eingangs erwähnt, dass das Thema Kirche, obzwar ein wichtiges Thema für die kulturelle Entwicklung des Landes, in diesem Bericht ausgeklammert werden soll.

Die – offizielle – Kirche ist in Liechtenstein abwesend. Die Frage ist: Hat sich die Kirche als Kulturmacht schon selbst völlig eliminiert? Und was bedeutet das für ein katholisches Land? Erwartet man sich von der Kirche nichts mehr? Befindet sich die Kirche in einem Zustand, der mit Kunst und Kultur nichts mehr zu tun hat?

Oder lässt es der mainstream nicht zu, sich mit kirchlichen und theologischen Inhalten zu beschäftigen? Ist dieses

Thema einfach zu «heiss»? Aber hat Kunst und Kultur nicht gerade diese Aufgabe, die sensiblen Punkte einer Gesellschaft mit ihren spezifischen Mitteln anzusprechen. Wäre es nicht auch Aufgabe der Kulturverantwortlichen, Kommunikationsformen zu suchen für gesellschaftliche Entwicklungen, die das Seelenleben eines Volkes betreffen?

Die offizielle Kirchenleitung hat sich in Liechtenstein aus allen gesellschaftlich relevanten Bereichen zurückgezogen. Das «Vobiscum» zeigt mit jeder Ausgabe überdeutlich, dass kein Interesse an dem besteht, was man den «Geist der Zeit» nennt. Das eröffnet ein Vakuum. Dies wenigstens anzusprechen, sollten die Kulturverantwortlichen mit zu ihren Aufgabe rechnen.

Spruch für die Silvesternacht

***Man soll das Jahr nicht
mit Programmen beladen
wie ein krankes Pferd.
Wenn man es allzu sehr beschwert,
bricht es zu guter Letzt zusammen.***

***Je üppiger die Pläne blühen,
um so verzwickter wird die Tat.***

***Man nimmt sich vor, sich zu bemühen,
und schliesslich hat man den Salat!***

***Es nützt nicht viel, sich rotzuschämen.
Es nützt nichts, und es schadet bloss,
sich tausend Dinge vorzunehmen.***

***Lasst das Programm!
Und bessert euch drauflos!***

Erich Kästner



Buchtipp

Anton Bucher

Religionsunterricht zwischen Lernfach und Lebenshilfe

Eine empirische Untersuchung zum katholischen Religionsunterricht in der Bundesrepublik Deutschland. 2. Auflage, Kohlhammer, 2000 Bucher, der auch in Liechtenstein eine Untersuchung über den Religionsunterricht durchgeführt hat schreibt: «Die meisten Grundschüler lieben die Religionsstunden und verlassen diese jeweils in der Gewissheit, viel über Gott, Jesus und für ihr Leben gelernt zu haben. Freilich lässt sich diese hohe Akzeptanz in den höheren Klassen, in der die Schulunlust generell zunimmt, nicht halten. Aber auch hier überwiegt

die Akzeptanz die Ablehnung und Abmeldungsbereitschaft bei weitem. Die Mehrheit der Schüler bescheinigt dem Religionsunterricht, einen wichtigen Beitrag zur Allgemeinbildung zu leisten und dazu zu befähigen, selbständig über den Glauben nachzudenken.

Zwar kann es niemals alles kompensieren, was an anderen religiösen Lernorten wie Familie oder Gemeinde möglich wäre. Aber unzähligen engagierten Religionslehrern gelingt es in einem beachtlichen Ausmass, auch bei solchen Schülern Interesse an Religion zu wecken, die in ihren Elternhäusern keine religiöse Erziehung und Bildung erfahren.»

Aufgelesen:

«Eine Kirche, die von ihrer inneren Verfasstheit her nicht mehr willens oder in der Lage ist, auch inmitten tief greifender Veränderungen der Gesellschaft und dem Staat ein verlässlicher Partner zu sein, verwirkt über kurz oder lang den Anspruch auf eine herausgehobene Stellung.» Daniel Deckers in «Religion ist keine Privatsache», Patmos, 2000

Spitzenhäubchen

Eigenartige Prioritäten

Im offiziellen Verzeichnis des Erzbistums gibt es zwar einen Generalvikar, drei Diözesanrichter, einen Kirchenanwalt, einen Ehebandverteidiger, einen Gerichtsnotar und ein Gericht zweiter Instanz, vergeblich aber sucht man einen Verantwortlichen für Jugendarbeit, für Religionsunterricht, für Familienseelsorge etc. Da wird ersichtlich, wo die Prioritäten liegen.

Bistums-Uni?

Im Verzeichnis des Erzbistums wird die IAP (Internationale Akademie für Philosophie) mit dem Campus Gaflei aufgeführt. In welcher Beziehung die IAP zum Bistum steht, muss man wohl zwischen den Zeilen lesen.

Personal «en masse»

An der Theologischen Hochschule Heiligenkreuz bereiten sich zur Zeit sieben Theologiestudenten auf ihren Einsatz im Fürstentum Liechtenstein vor.

Bald sind wir in der aussergewöhnlichen Lage, jede Pfarrei nebst einem Pfarrer mit zwei Kaplänen auszustatten. Die Geistlichen werden mehr, die Kirchgänger weniger.

Priester die bereits jetzt zum Erzbistum gehören, aber nicht im Erzbistum arbeiten:

Roland Casutt, Rom

Hauser Gerald, Pfarradministrator in Ammersfeld/D

Röhr Thomas, Dr. theol., Rom

Veuillez Jean-Luc, Kaplan, Paris

Zinsli Pirmin, Vikar, Bivio/CH

Schild Heinrich Matthias hat Triesenberg verlassen, um in Deutschland als Pfarrer arbeiten zu können.

Teures «Blättle»

Wer das «vobiscum» abonnieren will, muss pro Ausgabe CHF 11.- zahlen. Bisher wurde das vobiscum gratis allen Haushaltungen in Liechtenstein zugestellt. Da lässt es sich leicht hochrechnen, dass jede Ausgabe mindestens CHF 50'000.- gekostet hat. Bei sechs Ausgaben im Jahr eine Summe Geld. An reichen Geldgebern fehlt es dem Erzbischof nicht. Bis heute bleibt der Finanzhaushalt des Erzbistums ein streng gehütetes Geheimnis.

Das Dekanat Liechtenstein 1970 bis 1997.

Eine Chronik des kirchlichen Lebens

Unter diesem Titel ist soeben im Schönlun-Verlag, Vaduz, ein Buch zur jüngsten Kirchengeschichte Liechtensteins erschienen. Es liegt nun erstmals eine detaillierte und lebendige Dokumentation des kirchlichen Lebens für die Jahre von 1970 bis 1997 vor. Aufgezeigt werden Aufbau und Leistungen des Dekanates Liechtenstein, welches 1998 durch das Erzbistum als aufgehoben betrachtet wurde. Im Buch ebenfalls dargestellt sind die historischen und kirchlichen Entwicklungen, welche zur Gründung des Dekanates im Jahre 1970 geführt hatten, ebenso die schmerzhaft «Aufräumarbeit», welche von den Verantwortlichen im Dekanat in den Jahren 1998 bis 2000 geleistet werden musste.

Gerade im Laufe dieser «Aufräumarbeit» wuchs das Bedürfnis, die Tätigkeit des Dekanates in möglichst umfassendem

dem Sinne zu dokumentieren und in Buchform festzuhalten.

In einzelnen Kapiteln geht das Buch namentlich auf folgende Bereiche ein: Der Weg zum Dekanat Liechtenstein, Aufbau des Dekanates, die Synode 72, Laienengagement, Ökumene, besondere Anlässe des Dekanates, Erwachsenenbildung und Jugendarbeit, Religionsunterricht, Fastenopfer und andere Hilfswerke, Gastarbeiter- und Spezialseelsorge, Mitarbeit im Bistum Chur, Kirchenblatt «In Christo» und kirchliche Radioarbeit, Errichtung des Erzbistums



Vaduz, Auflösung des Dekanates Liechtenstein.

Verfasser des Buches ist der Liechtensteiner Historiker Klaus Biedermann. Er wurde unterstützt von einer Redaktionskommission, welcher Robert Allgäuer, Leo Büchel, Rösle Frick, Ida Hasler-Beck, Annalies Jehle und Franz Näscher angehörten.

Das Buch hat einen Umfang von 412 Seiten, ist illustriert, und kann zum Preis von 35.-- Franken bestellt werden bei: Ida Hasler-Beck, Vaduz, Tel./Fax 00423/232.18.25, E-Mail: ida@pingnet.li oder in jeder guten Buchhandlung.

Buchbestellung:

«Das Dekanat Liechtenstein 1970 bis 1997»

Anzahl Bücher

Name

Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Talon bitte einsenden an: Ida Hasler-Beck, 9490 Vaduz